

„OBSERVER“

I. österr. behördl. konz. Bureau für Zeitungsberichte u. Personalmeldungen

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Genf, London, New-York,
Paris, Rom, Mailand, Stockholm, Christiania, St. Petersburg.
(Quellenangabe ohne Gewähr.)Ausschnitt aus **5-1** **Observer** Zeitung, Wien

vom:

Theater und Kunst.

Gustav Mahler-Abend.

Ich fange an, Bedenken zu tragen. Hier, an dieser Stelle, ist Mahler freudig anerkannt, hier ist versucht worden, die Wirkungen, die von seiner künstlerischen Wesenheit ausgehen, zu beschreiben. Doch er müßte mehr sein als ein tapferer Künstler. Mehr sogar als irgend ein musikalisches Genie, das die Welt je gesehen: schlechtweg ein Wundertäter, der tauben Ohren empfindungsvolles Hören leiht. Leute, neben denen man eine mit Musik geladene Kanone abschießen könnte, ohne daß sie den geringsten Reiz verspürten, geraten jetzt in Verzückung, wenn sie nur den Namen Mahler vernehmen. Sein musikalisches Genie hat sie robert, wohl-gemerkt, sein schöpferisches, nicht sein nachschaffendes: woher gerade sie es nur wissen mögen, daß er ein Genie ist? Bei diesen Auslagenarrangements der Kunst ist Mahler ein sehr gangbarer Artikel geworden, mit dem sie ihre Dürftigkeiten aufpugen, an dem sie ihre Ausruferkünste wieder üben können. Das Geschrei, das sie erheben, kann den Künstler betäuben, der Dampf, den sie machen, ihm jeden freien Ausblick nehmen.

Doch es kommt noch schlimmer. Da sind auf der anderen Seite die Leute, die die Unabhängigkeit als Gewerbe betreiben, und die sich immer freuen, wenn sie auf Kosten eines Künstlers, der ihnen fremd gegenübersteht, anders sein können als die anderen. Das Große, das in ihm ruht, wird herabgesetzt, verkleinert, übersehen, seine Schwächen aufgeblasen, seine Menschlichkeiten verhöhnt. Und da diese Herren offenbar eine besondere Uebereinkunft mit dem lieben Gott getroffen haben, daß er ihnen die Beschlüsse der Nachwelt schon jetzt mitteilt, wissen sie ganz genau anzugeben, daß Mahlers Werke keine zehn oder keine zwanzig Jahre leben werden: sie haben's ja schriftlich! Ihre Mißgünstige Verdrießlichkeit könnte einem Künstler die Lust am Schaffen rauben, ihm zeitweilig alle Arbeit verwehren.

Und dies ist noch immer nicht das Schlimmste. Die größte Gefahr droht anderswoher. Die Halben, die Launen haben sich über Nacht entschlossen, Mahler zu preisen, weil sie ihn nicht zu tabeln wagen, so wie sie sich noch gestern nicht getrauten, ihn zu loben. Denn die sogenannte gute Gesellschaft hat sich inzwischen für Mahler erklärt. Auf den Jours wird er herumgereicht, wenn schon nicht seine Person, so doch wenigstens seine selbst musikalisch Minderbemittelten zugänglichen Lieder. Nicht lange dauert es mehr und er wird „unser Mahler“ heißen: das Schlimmste, was in dieser Stadt der Windbeutelerei, des Snobismus, des Unernstes einem Künstler widerfahren kann.

Ich fürchte also — nicht die Enttäuschung, die Mahler ans bereiten könnte, sondern die Enttäuschung, die ihn vielleicht befallen wird und auf sein Schaffen zurückwirken könnte, wenn er sich all dies zu nahe gehen läßt, was sich jetzt an ihn herandrängt. Seine Lieder, denen ein erfolgreicher Abend der „schaffenden Tonkünstler“ gewidmet war, sind freilich danach angetan, diese Beforgnisse zu zerstreuen, soweit sein eigenes Verhalten in Betracht kommt. Er sagt den Kritikern im „Lob des hohen Verstandes“ Grobheiten, die der Wig der orchesteralen Begleitung liebenswürdig macht. Dieses Lied gehört übrigens nicht zu den bedeutendsten. Sein Humor wird von der „Eisworte des heiligen Antonius“ weit übertroffen. Seine Grazie im „Heinlegenden“, dessen schalkhafter Uebermut auch melodischen Banalitäten nicht ausweicht. Mit diesen Banalitäten hat es eine eigene Verwandtnis — sie stehen nicht da, weil Mahler nicht anders kann, sondern

weil er es selbst damit trifft, alle Stimmungen von Lustigkeit bis zur Trauer, von der harmlosen Freude bis zum gepenstlichen Grausen hervorzuzaubern. In einem der Soldatenlieder kehrt ein Thema, wie es ähnlich die Oboe im ersten Satz seiner dritten Symphonie bringt, immer wieder: beinahe ein Massenlied aber einer, bei dem die Toten sich vergnügen. Fast wandelte einen die Lust an, den inneren Erlebnissen Mahlers nachzugehen, die gerade diesen ersten Satz uns immer wieder in Verbindung mit den Soldatenliedern bringen lassen. Es erübrigt sich, ihnen nachzuspüren, wenn man tiefstes Erleben in Kunst reiflos verwandelt sieht wie in den Liedern, die Rückert'sche Texte zur Grundlage haben. Man sollte vielleicht den Ausdruck vermeiden, daß Mahler diese Gedichte „komponiert“ habe. Sie sind zu gut, als daß man um sie herum ein paar Noten schreiben könnte. Mahler weiß ihre selbständige Wirkung vorzüglich zu nutzen. Er verwendet sie, wie er ein Instrument mehr einführen würde, wenn es gerade in seine musikalische Stimmung paßte. Nicht die Texte lösen seine Stimmung aus, sondern zum Ausdruck seiner Stimmung braucht er den Text ebenso wie die Musik. Diese Lieder, überdies in der vollendeten Ausführung durch das philharmonische Orchester und die Herren Weidemann und Moser, die sich als Gesangskünstler ebenso bewähren wie Frau Gutheil-Schoder und Herr Schröder, machen den tiefsten Eindruck auf diejenigen, deren akustischer Nerv nicht erst bei grellen Piccolopfeifen in Schwingungen gerät. Und sie bieten auch die beste Gewähr für die Verheißung des schönen Liedes „Ich bin der Welt abhanden gekommen“:

Ich bin gestorben dem Weltgetümmel
Und ruh' in einem stillen Gebiet.
Ich leb' allein in meinem Himmel,
In meinem Lieben, in meinem Lied.

D. B.